

Vorbemerkung

Im April fand in Aachen eine Konferenz statt zum Thema "Europäische Kultur und regionales Bewußtsein". Der Regio Aachen e.V. hatte dazu eingeladen, und knapp 150 Vertreter aus 60 europäischen Regionen folgten dem Ruf. In Vorträgen und Workshops versuchten sich die Teilnehmer den Fragen zu stellen, die ein künftiges "Zusammenwachsen" Europas mit Notwendigkeit aufwirft. Die beiden nachstehenden Artikel befassen sich mit dieser Problematik. Eine Dokumentation über die Veranstaltungen kann angefordert werden bei: Regio Aachen, Theaterplatz 14 5100 Aachen, Tel 0241/45 52 00/ Fax 45 52 10.

Die Redaktion

AUF DER SUCHE NACH DER "EUROPÄISCHEN IDENTITÄT"

Die Rolle der Euregios im zukünftigen Europa

von Franz-Josef Antwerpes

Spätestens seit dem dänischen "Nein" und dem knappen französischen Ergebnis bei der Volksbefragung zu dem Maastrichter Vertrag ist das Schlagwort Europäische Integration in aller Munde. 37 Jahre nach Abschluß der Römischen Verträge fragt man sich plötzlich ernsthaft nach dem Sinn einer europäischen Einigung.

Alte Ängste kommen wieder auf: Angst vor übermächtigen Nachbarn, Angst vor drohender Armut, vor Machtverlust und Gleichmacherei, europäischem Dirigismus und nationalem Identitätsschwund. Man bemüht Gerichte und pflegt beliebte Vorurteile: jetzt, da die Grenzen fallen und wichtige vertragliche Hürden auf dem Weg zur Einheit genommen sind, kapselt man sich in Europa wieder ein. Und es sind keineswegs nur die ewig Gestrigen, die das Lied des nationalen Seelenheils anstimmen, heutzutage ist die Sehnsucht nach Konservierendem in Europa politisch mehrheitsfähig. "Keine Experimente mehr innerhalb unserer bewährten Strukturen" - so könnte das Motto eines Gemeinwesens lauten, für das der Maastrichter Vertrag schon Umwälzungen in ausreichendem Maße beinhaltet: allein die Aussicht auf eine Wirtschafts- und Währungsunion, auf eine gemeinsame Verteidigungspolitik und eine Unionsbürgerschaft scheint bedenklich. - Gefordert ist hier der Europäer!

Andererseits ist unsere alte Welt klein geworden in einer grenzenlosen Medienkultur, die uns mit internationalen Trends, (Pseudo) Kulturellem und Wirtschaftlichem, mit Weltpolitik und -problemen, mit Errungenschaften aus Forschung und Technik alltäglich beliefert. Jugendliche in der ganzen Welt begeistern sich für die gleichen Lebensformen, verständigen sich blendend über ihre Vorliebe für die gleiche angloamerikanische Musik, Fernsehsendung oder das gleiche Computerspiel. Man verfügt über einen vergleichbaren Wissensstand, und das beruhigt. Man erkennt sich wieder und ist solidarisch untereinander; man ist Weltbürger.

Zwei Seelen, die in einer Brust wohnen: wo sich der Weltbürger naiv in der Mehrheit wähnt und das Schablonenhafte zum gemeinsamen Kulturgut erklärt, sonnt sich der dem Nationalstaat huldigende Europäer im Licht eines Volksgeists. Gleichwohl befriedigen solche Anschauungen die eigenen Sicherheitsbedürfnisse und überwinden irrationale Ängste. Sie sind gleichermaßen identitätsbildend und fremdenfeindlich.

Seit der Ratifizierung des Maastrichter Vertrages bemühen wir uns um seine adäquate Umsetzung und suchen nun nach einer "europäischen Identität", die sich nicht wieder gegen eine andere definiert, sondern ihren Wert aus sich selbst bezieht. Und das ist bei der historischen Vorbelastung Europas mit seinen zufällig oder willkürlich entstandenen Nationalstaaten gar nicht so einfach.

Indessen wächst einem Begriff allmählich wieder Bedeutung zu, der lange Zeit überwunden und vergessen schien: das neue Schlagwort heißt Europa der Regionen. An den Entscheidungen über die Gestalt unseres Kontinents soll zukünftig auch jene Ebene mitwirken, die unterhalb der zentralen Nationalgewalt liegt - und man erhofft sich damit mehr Bürgernähe durch demokratische Entscheidungsprozesse, also mehr Akzeptanz.

Einen Monat ist es erst her, da trat der Ausschuß der Regionen zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Über die Struktur seiner Mitglieder möchte ich einiges zu bedenken geben. Aufgrund ihrer Kompetenzausstattung sind die europäischen "Regionen" "innenpolitisch" schon kaum in der Lage, eine stärkere Selbststeuerung der eigenen Entwicklung vorzunehmen. Die vier Staatsgruppen, die sich in der EU grob bilden lassen, genügen nur in unbefriedigendem

Maße dem programmatischen Anspruch, der im Maastrichter Vertrag verankert ist: in Dänemark, Griechenland, Irland, Luxemburg und Großbritannien (sog. "unitarische" Staaten) gibt es nachgeordnete Gebietskörperschaften nur auf der lokalen Ebene;

1. Frankreich, die Niederlande und Portugal (sog. "unitaristisch-dezentralisierter Staatstyp") verfügen dagegen über nachgeordnete regionale Gebietskörperschaften, die meistens von der Verfassung vorgesehen sind;
2. in Spanien und Italien (sog. "regionalisierte Staaten") existieren nachgeordnete Gebietskörperschaften mit Verfassungsrang. Mindestens eines der Prinzipien Autonomie, Beteiligung, geregelte Konfliktlösung, Subsidiarität und Zusammenarbeit wird aber auch hier außer acht gelassen;
3. einen vollständig föderalistischen Staatsaufbau haben z. Zt. nur die Bundesrepublik Deutschland und Belgien.

Nun möchte ich fragen: Wie können etwa der Bürgermeister von Heraklion, der Präsident Kataloniens und der Ministerpräsident eines deutschen Bundeslandes gemeinsame Entscheidungen treffen über das zukünftige Gesicht Gesamteuropas? Oder: Für welches regionale Gesamtinteresse treten die Repräsentanten einzelner kommunaler Körperschaften ein? Letztendlich aber auch: Was ist eigentlich eine Region?

Als der Regionalausschuß noch in den Geburtswehen lag, wurde diese letzte Frage sehr häufig an die EU gerichtet; und die Antworten fielen etwa so aus:

Wer sich als Region artikulieren kann und über ein eigenes Sprachrohr verfügt, kann einen Sitz in diesem Ausschuß erhalten. - In der Charta des Europäischen Parlaments zur Regionalpolitik der Gemeinschaft und zur Rolle der Regionen vom November 1988 wird unter dem Begriff "Region" ein Gebiet verstanden, das aus geographischer Sicht eine deutliche Einheit bildet, oder aber ein gleichartiger Komplex von Gebieten, die ein in sich geschlossenes Gefüge darstellen und deren Bevölkerung durch bestimmte gemeinsame Elemente gekennzeichnet ist, die die daraus resultierenden Eigenheiten bewahren und weiterentwickeln, um den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt voranzutreiben.

Bei dieser weitreichenden Definition ist es nicht verwunderlich, daß jeder etwas anderes unter dem Begriff versteht. Wichtig ist aber – und das betont auch das Europäische Parlament-, daß im Hinblick auf die europäische kulturelle Identität das Erbe jeder einzelnen Region geachtet wird. Grenzüberschreitende sprachliche und kulturelle Arbeit muß daher erleichtert, Verwaltungsgrenzen müssen überschritten werden.

Die finanzielle Unterstützung der EU im Rahmen von grenzüberschreitender Zusammenarbeit reicht hier allein nicht aus; sie kann nur integrierender Bestandteil sein. Es muß eine Beziehung zwischen der EU und den Regionen hergestellt werden. In der Überzeugung, daß die politische Einheit Europas nicht durch die Zusammenarbeit der staatlichen Strukturen entsteht, müssen die Bürger mehr in die Gemeinschaftspolitik einbezogen sowie die Regionen in ihrer Eigenständigkeit anerkannt werden. Gemeinschaftliche Aktivitäten lassen sich auf dieser Basis effektiver gestalten. An dieser Stelle muß der Ausschuß der Regionen ansetzen!

Auch wir, in der Euregio-Maas-Rhein, haben uns an diesem Entscheidungsfindungsprozeß zumindest gedanklich beteiligt und uns natürlich auch nach der Rolle grenzüberschreitender Regionen im zukünftigen Europa gefragt. Macht eine Region nun an jenen Staatsgrenzen halt, die wir ja überwinden müssen? Wenn wir aber mitreden wollen, können wir das mit einer Stimme?

Vor fast 20 Jahren hatten wir uns entschlossen, es zu versuchen. Damals wollten wir Versöhnungsarbeit leisten, über die Grenzen hinweg wieder zueinander finden und zu einer friedenserhaltenden Europapolitik aktiv beitragen. Damals sprossen zahlreiche europäische Regionen (sog. Euregios) aus dem Boden und bildeten eine erste Generation von grenzüberschreitenden Organisationen, die versuchten, Europa an seinen Nahtstellen zusammenzuschweißen. Dies ist uns teilweise gelungen.

Die Euregio Maas Rhein, die 1991 als niederländische Stichting eine eigene Rechtspersönlichkeit erhielt, ist eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Europas. Ein Gebiet, in dem sich

mehr als 3.6 Mio. europäische Bürger in drei Sprachen (deutsch, französisch, niederländisch/flämisch) miteinander verständigen. Die Euregio ist damit so etwas wie ein "Klein-Europa". Ein Modell mit Pioniercharakter, nicht nur für ähnlich strukturierte Grenzräume, sondern für die gesamte EU! In der EMR kann man die Schwierigkeiten beobachten, die mit der europäischen Einigung verbunden sind. Obwohl das Gebiet durch eine günstige geographische Lage gekennzeichnet ist, ergeben sich aus der nationalen Randlage der einzelnen Nationen viele Nachteile für die Grenzlandbewohner.

Denn gerade in diesem Labor "Klein-Europa", in dem wir jeden Tag unsere Millimeterarbeit leisten müssen, fangen wir allmählich an zu begreifen, was europäische Integration wirklich bedeutet: unsere europäische Identität wächst mit jeder neuen Begegnung, mit jeder Erkenntnis um die Verschiedenheit von Menschen, Mentalitäten und Kulturen, mit dem alltäglich erworbenen Wissen um die Relativität nationaler Identitätsmuster und um die Hinfälligkeit nationaler Vorurteile. Indem wir uns gegenseitig ernst nehmen und sich andere Selbstbildnisse nachhaltig aneinander abschleifen, entdecken wir plötzlich unsere Verwandtschaft - und im selben Augenblick die Differenzen zu jenen, die wir bisher für gleichartig wähten. Da kommen dann viele Fragen auf, wie z.B.: Steht dem Aachener ein Limburger nicht viel näher als etwa ein Westfale? Sind sich unsere Dialekte, unser Humor und der Bezug zu unserer Heimat diesseits und jenseits der Grenzen nicht ähnlicher als zu den kulturell entfernten, jedoch nationalen Regionen?

Seit Anfang dieses Jahrzehnts erleben wir eine Renaissance euregionaler Bestrebungen, eine Welle von Neugründungen grenzüberschreitender Einrichtungen - diesmal an unseren ehemaligen "Außengrenzen" - rollt im Augenblick über uns hinweg. Offensichtlich hat sich diese Organisationsform bewährt, und ihr Erfolg wird von Brüssel und Straßburg aus mittlerweile auch honoriert.

Was ich mir vor allem wünsche, ist das Zustandekommen vieler fruchtbarer Kontakte, die einen regelmäßigen Austausch regionaler Kulturveranstaltungen ermöglichen und zu konkreten Maßnahmen nach gemeinsamer partnerschaftlicher Vorbereitung durch die europäischen Regionen und Euregionen führen.

Der Autor

Dr. Franz-Josef Antwerpes ist Regierungspräsident Köln und Vorsitzender der Regio Aachen e.V.

Erschienen in:

VIA REGIA – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 16/ 1994,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>